

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 59 (2004)

**Heft:** 5

**Artikel:** "Wir müssten den Mut haben, die Schweiz neu zu planen"

**Autor:** Hugi, Beat

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-903783>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

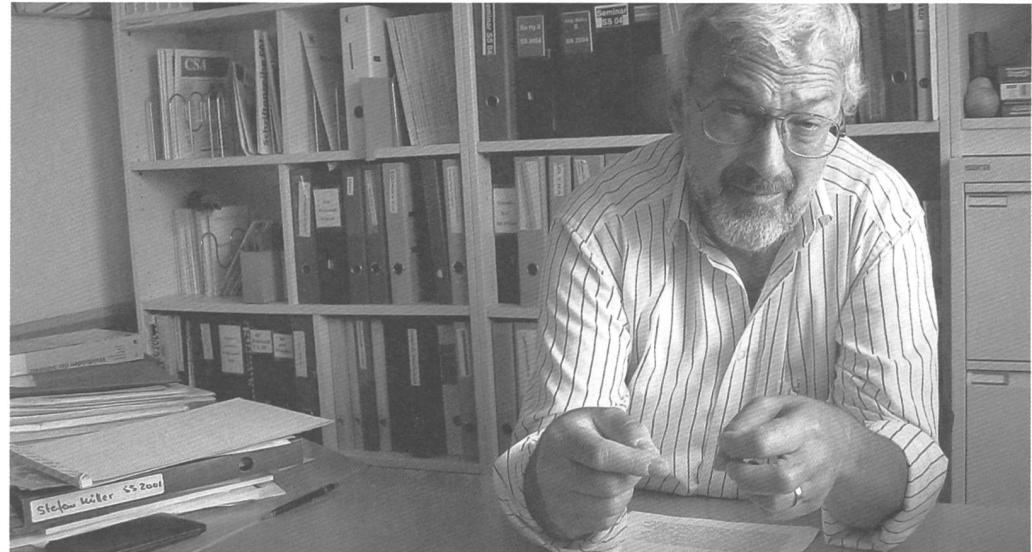
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ren müssen weil es als Lachgas (NOx) in die Atmosphäre ent-schwindet. Bei zu hoher Verdich-tung können die Wurzeln der Ackerpflanzen den Boden nicht mehr genügend durchwachsen. Boden ist auch der Luftver-schmutzung ausgesetzt. Zur Zeit scheint sich der Eintrag von Schwermetallen allgemein stabi-lisiert zu haben, jedoch werden vermehrt Stickstoffverbindun-geen eingetragen, deren Ausmass etwa der Düngung in den 1950-er Jahren entspricht.

Auf Grossbaustellen wird Boden grossflächig abgeräumt, depo-niert und gegen Ende der Bauar-beiten wieder eingebaut. Trotz der zerrütteten Bodenstruktur laufen die Prozesse weiter. Unter Sauerstoffmangel schlägt die Verwesung organischer Stoffe in Vergärung um und es entstehen übelriechende Gifte. Durch fachgerechte Umlagerung der oft gigantischen Bodenvolumen kann die Durchlüftung und die Krümelstruktur des Schüttgutes so weit erhalten bleiben, dass die ungünstigen Prozesse ausbleiben und sich in einigen Jahren nach sorgfältiger Rekultivierung wie-der ein normal funktionierender Boden einstellen kann.

Wie in allen wahrgenommenen Teilsystemen unserer Umwelt ist der Boden einem steten Wandel unterworfen und die Teilsysteme unserer Gesellschaft, wie Staat, Politik und Wirtschaft, entwi-ckeln sich mit einer bisher nicht bekannten Dynamik. Trotzdem erhoffen wir ein ausgewogenes Funktionieren des Raumschiffs Erde. Die Abhängigkeiten zwi-schen den Teilsystemen werden nur langsam und bruchstück-weise erkennbar und der Weg von der Erkenntnis zur vernünf-tigen Tat ist häufig nicht sichtbar oder mit Hindernissen versperrt. Durch diese Umstände lässt sich die erhoffte Ausgewogenheit nur anstreben. Trotzdem sollten wir in der von uns beeinflussbaren Umgebung an der Harmonisie- rung der Teilsysteme mitwirken.

*Peter Germann,  
germann@giub.unibe.ch*



## «Wir müssten den Mut haben, die Schweiz neu zu planen»

**Bodenkundler Peter Germann (Bild) kann es oft kaum fassen. Da frisst sich der Wald pro Sekunde 1,5 m<sup>2</sup> in unser Kulturgut Boden, und keinen kümmert es. Nicht, dass die Rückeroberung der Natur grossen Schaden anrichten könnte. Professor Germann sieht keine Katastrophen auf uns zukommen. Aber die Landschaft werde so langweiliger und der landwirtschaftlich genutzte Boden Sekunde um Sekunde weniger.**

Natürlich habe er ab und zu das Reisen, sich bewusst in die Nes-seln zu setzen. Und für die Sache des Bodens und der Nutzung die-ses Kulturguts in unseren Brei-tengraden politisch aktiv zu wer-den. Damit aber enge er sich auch ein und verliere den span-nenden Weitblick des Naturwissen-schaftlers und all das, was ihn daran so begeistere. Zum Bei-spiel die Frage des Wassers: «Oft läuft das Wasser unter bestim-mten Bedingungen so schnell durch den Boden, dass wir nicht einmal eine Theorie dazu ent-wickelt haben.»

Der Boden sei wissenschaftlich so kompliziert wie faszinierend. Zu untersuchen gilt es in einem Kubikmeter Boden eine Ober-fläche von 20 Quadratkilo-me-tern. «In diesen Flächen wird Wasser sorbiert, werden Nähr-stoffe sorbiert, wird Luft verar-beitet. Das ist Mikro- und Nano-technologie vom Feinsten, die bestens funktioniert.»

Um all diese Prozesse verstehen

und erklären zu können, müsste Bodenkundler Peter Germann und seine StudentInnen diese auch im Nanobereich studieren können. «Dort aber können wir nicht messen. Wir messen irgendwelche Klumpen und be-stimmen einen Mittelwert.» Ganz zu schweigen von den Pro-blemen, die der bewegte Boden den Chemikern bereitet, die in ihren Reagenzgläsern ja stets nur eine Bedingung sichten könnten. Im Boden aber verändert sich al-les immer und laufend. Je nach Jahreszeit, je nach Verrottungs-stand der Pflanzenabfälle, deren Fette, Öle und Zellulose immer sehr unterschiedlich abgebaut werden und als Restprodukte dann noch neue und unter-schiedliche chemische Verbin-dungen eingehen können. «Den Humus chemisch zu bestimmen, ist auch heute noch schier ein Ding der Unmöglichkeit», sagt Peter Germann und freut sich. Denn so gebe es noch genügend ungelöste Rätsel, die es zu

knacken gilt. Das ist die eine Lei-denschaft des Berner Bodenkun-de-Professors. Die andere ist die Frage der Nutzung unserer Bö-den. Gestern, heute und morgen. Und der anhaltende Rückzug aus dieser Nutzung: «Was waren denn einst die Voraussetzungen für die Bodennutzung, dass wir überhaupt so industrialisieren konnten. Was ist passiert, dass wir von 70 % der Bevölkerung, die nötig war, um unsere Ernäh- rung zu sichern, auf knapp 5 % herunterfahren konnte? Und wie geht es weiter?»

Ganz klar: Pro Sekunde wird im Mittelland der Schweiz heute und morgen nicht nur 1m<sup>2</sup> Boden verbaут. Pro Sekunde frisst sich der Wald 1,5m<sup>2</sup> in früher genutz-tes und heute verlassenes Schweizerland. Und das längst nicht mehr nur über 1500 m Hö- he und in den Randzonen des Tessins und Graubündens. Dort läuft dieser Prozess schon seit Jahrzehnten ab. Im Emmental ist er aber auch schon massiv aktiv.

Peter Germann: «Diese Entwicklung ist in unserer Gesellschaft kein Thema! Wir verlieren massiv Boden als landwirtschaftliches und damit wirtschaftliches Kulturgut! Wollen wir es weiter nutzen, müssen wir ihn landwirtschaftlich pflegen. Geben wir ihn an die Natur ab, passiert nichts Dummes. Aber es braucht dann einen enormen Einsatz, wollen wir ihn einst wieder in eine landwirtschaftliche Nutzung zurückführen. Das scheint mir unmöglich zu werden.»

Solchen Entwicklungen sei doch nicht allein mit Biodiversität und Artenvielfalt beizukommen, ist Germann überzeugt: «Das Thema Ökologie in den Randgebieten ist leider gänzlich von den Fundis besetzt. Wir zahlen wild Subventionen für all das schöne Wunschdenken. Das System fault. Und niemand will es sehen. Diese sogenannte Nachhaltigkeit geht ohne die Menschen, die wegziehen, doch nicht mehr auf. Nachhaltigkeit muss wie beim Biolandbau in funktionierende Nutzungssysteme eingebettet werden.»

So, wie wir heute wirtschaften, sei es in 20 Jahren vorbei, prophezeit Germann. Nur eben: Welcher Politiker habe in unserer Demokratie schon den Mut, Teile des Emmentals bewusst der Natur und dem Wald preiszugeben. Also strategisch das zulassen, was sich eh von selbst entwickeln wird. Ohne aber sinnvoll Subventionen im Giesskanenprinzip über die ganze Schweiz zu verteilen, bis die Kanne leer ist. Und auch für jene Gebiete nichts mehr zu holen ist, wo es heute noch substantiell Sinn machen würde: «Es wäre noch Zeit, sich mit Ideen und neuen Konzepten zu befassen. Wir sollten wie in Frankreich bestimmte Gebiete bewusst verwalden lassen. Vorne zu. Mit einem Schild: Betreten nur auf eigene Gefahr. Ein anderes Tal oppern wir dem Skizirkus. Mit allem was dazugehört. Ein drittes und viertes bewirtschaften wir nachhaltig landwirtschaftlich.

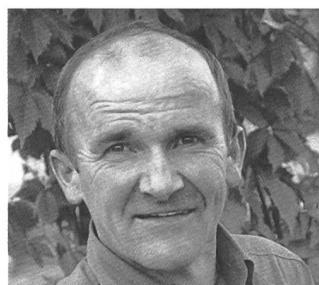
Aber wir wollen überall alles und damit langfristig zuviel. Wir müssten den Mut haben, die Schweiz generell neu zu planen und zu realisieren.» Sich in Trubschachen an kleine, abgelegene und einsam gelegene Höfe zu klammern, macht wenig Sinn: «Ich habe mir schon überlegt, eine kleine AG zu gründen und ein paar Güetli zusammenzukaufen, um auf deren Land in grossem Stil Viehzucht zu betreiben. Ohne viel personellen Aufwand, aber gerade deshalb ökologisch und ökonomisch sinnvoll. Nur lässt das ja das Landwirtschaftliche Erbrecht nicht zu. Auch hier müsste man rasch neue Lösungen suchen, statt auf dem Status quo zu degenerieren.» Diese Gesellschaft sei eh in ihrem Wohlstand «schnäderfräsig» geworden. Zu wenige kümmerten sich noch darum, woher die Kartoffeln, die Trauben, das Gemüse komme. Es ist ja eh immer alles da. Und der Transport ist wurst: «Wir sind die letzten, die unter dem globalen Pessimismus leiden werden. Im Moment meint man, alles mit Geld regeln zu können. Gibt es aber keinen mehr, der sich für die Nutzung des Bodens den Rücken krumm machen will, nützt auch das Geld nichts. Sofern wir es überhaupt noch haben.»

Peter Germann sieht für den landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieb langfristig kaum eine Chance. Und für die Biobauern hofft er, dass sie sich rasch und professionell zu Vermarktbewerbsorganisationen bündeln, um ihre nachhaltig produzierten Rohstoffe und Lebensmittel als «Lifestyleprodukte» im In- und Ausland anbieten zu können: «Der heutige Bioboom in der Schweiz wird bald abflachen. Es braucht neue Biomärkte. Den Zugang zur EU. Und die Einsicht der Biobauern, über den eigenen fundamentalistischen Schatten springen zu müssen. Es muss ihnen gelingen, dieser verwöhnten Gesellschaft Spezialitäten zu kostendeckenden Preisen zu verkaufen.» *Beat Hugi*

# Blacken

## Der Umgang mit dem Widerwärtigen

Während Bernhard Hänni aus Noflen seine Blacken bzw. den grossen Ampfer fürderhin mit einem kleinen Elektroschockgerät bekämpfen will (siehe Kultur&Politik 4/04), setzt Meisterbauer und Bioforum-Präsident Martin Köchli auf den sanften Kampf mit dem Widerwärtigen. Und dessen heilende Wirkung gegen Gelbsucht.



Sie strotzen ja vor Lebenskraft, die neben den Brennesseln wohl meistgehassten pflanzlichen Wesen in unseren Breitengraden. Und ihr Drang, sich auszubreiten scheint ungebrochen. Er habe selbst am Polarkreis oben «dere Soucheibe» angetroffen, berichtete ein Nachbar letztes Jahr nach der Heimkehr von einer Skandinavienreise.

Blackenbekämpfung war denn auch schon in meinen Schulbubjahren ein Thema: Vater drückte uns eine alte Sense in die Hand und hiess uns aufschiesende Blackenstengel köpfen, schulfreienachmittagelang. Das war dann jeweils so eine Mischung von gehörigem Missmut, der sowohl dem Vater als auch den Blacken galt, und ungehemmtem Dreinschlagen auf das «sogenannte Böse». Aber irgendwie kam dann jeweils so etwas wie ein Siegesgefühl auf, wenn «der Gegner» – manchmal ordentlich zahlreich – flach dalag. Und ausgetobt hatten wir auch, genauso wie unsere Kollegen beim Tschutten. Später dann kamen die Verlockungen der Giftspritze,

zerei, aber irgendwie kam ich mir fies vor, den Gegner so ohne Anstrengung zu killen. Schliesslich haben ja gerade wir Männer einen ausgeprägten Drang, unsere Leistungsfähigkeit unter Beweis zu stellen. Was allerdings heute eher in schweistreibenden Freizeitaktivitäten zum Ausdruck kommt, Blackenstecher sind trotz Aufrufen eher selten anzutreffen.

Es ist ja auch mühsame Plackerei, mit dem Stecheisen den Wurzelstöcken an den Leib zu rücken. Und die Frage bleibt, ob damit das Problem an der Wurzel gepackt ist.

Da stiess ich vor Jahren mal bei der (landwirtschaftlichen) Zeitungslektüre auf die Doktorarbeit eines gewissen Herrn Urs Niggli\*, der dem Blackenproblem schon eher an die Wurzel ging. Seine Erkenntnisse, dass vor allem ein zu reichhaltiges Stickstoffangebot bei der Anlage von Kunstwiesen die Ausbreitung der Blacke begünstigte, dazu aber auch Bearbeitungsfehler, die Bodenverdichtungen und damit Sauerstoffmangel im Boden verursachen, leuchteten mir ein und ich baute sie in mein Landwirtschaftswissen ein: Neugesäte Kunstwiesen führen bei mir am Anfang ein eher karges Leben, was den keimenden Blacken überhaupt nicht bekommt. Dafür gibts, wenn mal ein grüner Teppich da ist, eine gute 25 m<sup>3</sup>-Güllengabe und die Blacken